

Artikel und Aspekt

LEISS, ELISABETH. 2000. *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin, New York: de Gruyter. (Studia Linguistica Germanica. 55).

Ziel der Arbeit

Primäres Ziel dieser Arbeit ist es, die bisherigen Beobachtungen zur Herausbildung des Artikels um Daten aus dem Bereich der Verbalkategorien zu ergänzen. Vor allem die Aufdeckung von Interaktionsmustern zwischen Nominal- und Verbalkategorien mit ihren spezifischen grammatischen Konsequenzen soll zu einer Erklärung des Entstehungsprozesses des Artikels beitragen. Die Fragen, die dabei im Zentrum stehen, sind: Warum mußte der Artikel entstehen? Wie kommt es zu einer plötzlichen Sichtbarkeit dieser Kategorie? Durch welche 'grammatische Tarnkappe' war seine Funktion verborgen? Welche grammatischen Muster haben bis zum Erscheinen des Artikels dessen Funktion gewährleistet? (S. 3)

Zentrale These

Aspekt und Artikel sind Realisierungen ein und derselben grammatischen Funktion. Diese Funktion wird in einem Fall vom Nomen, im anderen Fall vom Verb realisiert, wobei die unmittelbare syntaktische Umgebung von den Definitheits- bzw. Aspektualisierungseffekten profitiert. Man könnte diese Funktion wortartenneutral als die grammatische Kategorie der Totalität/Nichttotalität bezeichnen. (S. 14)

Gliederung

1. Einleitung: Die verschiedenen 'Gewänder' einer Kategorie

Neben dem Bereich der **semantischen Paraphrasierungen** und dem der deutlich **sichtbaren** grammatischen Kategorien dritter Bereich der **unsichtbaren** Grammatik (unsichtbare Grammatik im engeren Sinne neben schwer sichtbarer Grammatik) — Verfahren der grammatischen Kodierung — Zusammenhang von Kasusbedeutung, Artikel und Aspekt — im Zentrum der Untersuchung: Wandel und Ablösung von grammatischen Parametersetzungen — Arbeitshypothese: der Verlust des Aspektsystems und die Entstehung des Artikelsystems stellt einen grammatischen Parameterwechsel dar.

2. Die Entstehung des bestimmten Artikels im Altisländischen

Postulierung zweier Arten von Artikelsprachen: **hypodeterminierende** (Artikel erscheint nur in Indefinitheitsumgebung, d.h. wenn seine Setzung nicht redundant ist) und **hyperdeterminierende** (Artikel erscheint nur dann, wenn Definitheit durch die syntaktische Umgebung allein nicht signalisiert werden kann)

3. Artikel und Aspekt im Altisländischen

Bestimmung des aisl. 'historischen Präsens' perfektiver Verben als Vergangenheitstempus, das sich vom Präteritum nur durch seine aspektuelle Charakteristik unterscheidet — zwei Verfahren, um die perfektive Lesart des Verbums zu sichern: Artikel und Verberststellung

4. Artikel und Aspekt im Gotischen

Bestätigung der Ansicht, dass Artikel und Aspekt keine kategorialen Konkurrenten darstellen, sondern Grammeme, die einander zuarbeiten — komplementäres Bild zum Aisl.: nicht der Perfektivierungseffekt durch den Artikel steht im Vordergrund, sondern die perfektiven Verben lösen einen Definitheitseffekt in ihrer nominalen Umgebung aus

5. Artikel und Aspekt im Althochdeutschen

Verdrängung des verbalen Definitheitssystems im Ahd. → explosionsartige Vermehrung des Artikels, hyperdeterminierende Verwendung; primäres Motiv: explizite (d.h. morphologisch sichtbare) Kodierung all dessen, was definit ist — Folgen: Redundanz der ikonischen Kodierung von Definitheit über Wortstellung, Neubesetzung der syntaktischen Kette mit anderen Inhalten (syntaktischen Aktanten, wie im heutigen Englisch), Entstehung der ‘festen’ Wortstellung, Redundanz und Abbau früherer morphologischer Markierungen (Kasusendungen), schließlich (im Nhd.) Tendenzen zu Verlust des in seiner Kernfunktion nicht mehr auftretenden Artikels und Reaspektualisierungsprozesse (mhd. *sein* + Part.Präs., nhd. *sein* + *am* + Inf.)

6. Artikel und Aspekt aus sprachtypologischer Perspektive

Vorschläge zu einer Sprachtypologie des Artikels, die auf der Differenzierung von Hypo- und Hyperdetermination basieren — Bestätigung der Synonymiethese (Artikel und Aspekt als grammatische Funktionsäquivalente) durch Kreolsprachen, die sowohl Artikel als auch Aspekt aufbauen — Artikel und Aspekt als Basiskategorien, da sie beide im Spracherwerb früh (früher als Tempus oder Modus) entstehen

7. Unifikation von Artikel und Aspekt

Zusammenstellung der gemeinsamen Merkmale und gemeinsamen Funktionen von Artikel und Aspekt — Definitionsversuch von Definitheit als “Signalisierung der Transformation eines Konzepts in ein Perzept” (S. 265), eines TYPE in ein TOKEN — Formulierung des Fernziels einer unifizierenden Beschreibung aller Nominal- und Verbalkategorien

8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

1. Einleitung: Die verschiedenen ‘Gewänder’ einer Kategorie

Grammatische Kodierungsverfahren

1:1-Zuordnung von Form und Inhalt ist **nicht** der Idealfall grammatischer Kodierung. Es gibt ökonomischere Verfahren. Die drei komplementären Regularitäten sind:

A. Ikonische oder ‘unsichtbare’ Kodierung

Unsichtbare Grammatik im engeren Sinn, ohne Markierungen wie Flexive, Derivative oder Auxiliare. Trotzdem Materialisierung in Form von nichtarbiträrer Nutzung sprachlicher Serialisierung. Beispiel: unsichtbare Enkodierung von Definitheit vs. Indefinitheit im Tschechischen:

- | | | | |
|-----|--------------------------|---|----------------------------------|
| (1) | <i>Kniha je na stole</i> | → | <i>Kniha</i> definit: |
| | Buch ist auf Tisch | | “Das Buch ist auf dem Tisch.” |
| (2) | <i>Na stole je kniha</i> | → | <i>Kniha</i> indefinit: |
| | Auf Tisch ist Buch | | “Es ist ein Buch auf dem Tisch.” |

B. Kodierung von Kategorien mittel Markierungen oder: die sichtbare Grammatik

Grundsätzlich zwei Möglichkeiten: konsequente Zuordnung eines Inhalts zu einer Form oder kombinatorische Markierung durch die Zusammenarbeit von ikonischer Grammatik und sichtbarer Grammatik (dabei sparsamer Einsatz von Markierung).

C. Komplexe Kodierung von grammatischen Kategorien oder: die schwer sichtbare Grammatik
 Nicht nur Zusammenarbeit von unsichtbarer und sichtbarer Grammatik, sondern auch Kooperation von zwei Formen sichtbarer Grammatik: Muster ihres Zusammenspiels als Ausdruck für einen dritten grammatischen Inhalt.

Kodierungsmöglichkeiten von Definitheit in artikellosen Sprachen

- (1) russ. *On kolol drova.* (ipf. Verb + Akk.) – “Er hat Holz gespalten”
- (2) russ. *On raskolol drova.* (pf. Verb + Akk.) – “Er hat das Holz gespalten”
- (3) russ. *On prinës papirosy.* (pf. Verb + Akk.) – “Er brachte die Zigaretten”
- (4) russ. *On prinës papiros.* (pf. Verb + Gen.) – “Er brachte Zigaretten”

Erste Einsicht: Aspekt und Kasus können ‘Artikelaufgaben’ übernehmen.

2. Die Entstehung des bestimmten Artikels im Altisländischen

Im Anord. gehen die Verbalpräfixe — von LEISS als Markierungen des perfektiven Aspekts im Gotischen und anderen altgermanischen Sprachen angesehen — sehr früh verloren, der bestimmte Artikel wird entsprechend früh herausgearbeitet. Verdacht eines Zusammenhangs drängt sich auf, wird allerdings in den bisherigen Publikationen nicht beachtet. Vermutung:

Der postponierte bestimmte Artikel erscheint immer dann, wenn ein Substantiv in einer Indefinitheitsumgebung als definit kenntlich gemacht werden soll. Der bestimmte Artikel signalisiert also Definitheit dort, wo wir aufgrund der Informationsstruktur des Satzes Definitheit nicht präsupponieren können. [...] Im Altisländischen wird – so der erste Eindruck – der bestimmte Artikel zwar nicht redundant gesetzt, aber dennoch durchaus regelhaft. (S. 41)

Die Distribution des Artikels

Arbeitshypothese für die Untersuchung in der ‘Hühner-Thorir’-Saga (*Hænsa-Þóris saga*):

- 1. Der postponierte Artikel signalisiert Definitheit in syntaktischen Indefinitheitsumgebungen.
- 2. Die redundante Setzung des bestimmten Artikels (postponiert als Suffix oder vor dem Nomen als freies Morphem) wird vermieden.
- 3. Der postponierte Art. ist keine Ausnahme: regelgeleitete und damit relativ frequent Setzung

(5) *Oddr hét maðr, Qnundarson breiðskeggs, Úlfars sonar, Úlfs sonar á Fitjum, Skeggja sonar, Þóris sonar hlammanda;*

(5a) “Ein Mann nannte sich Oddr; er war der Sohn von Qnundr dem Breitbärtigen; der war der Sohn von Ulfarr, Sohn des Ulfr von Fitjar, Sohn von Skeggi, Sohn von Thorir dem Großsprecherischen;”

(5b)	<i>Oddr</i>	<i>hét</i>	<i>maðr</i>	<i>Qnun-ar</i>	+ <i>son</i>
	Oddr: NOM.SG.M.	heißen: 3.PS.SG.PRÄT.	Mann: NOM.SG.M.	Qnundr-GEN.SG.M.	+ Sohn: NOM.SG.M.
	Oddr	hieß	ein Mann	der Sohn des Qnundr	
	<i>breiðskegg-s</i>	<i>Úlfars</i>	<i>sonar,</i>	<i>Úlfs</i>	<i>sonar</i>
	breitbärtig-GEN.SG.M.	Ulfarr: GEN.SG.M.	Sohn: GEN.SG.M.	Úlfr: GEN.SG.M.	Sohn: GEN.SG.M.
	der Breitbärtigen	des Sohns von Ulfarr		(der wiederum) Ulfrs Sohn	
	<i>á Fitjum,</i>	<i>Skeggja</i>	<i>sonar</i>	<i>Þóris</i>	<i>sonar</i>
	PRÄP. Fitjar: DAT.PL.	Skeggi: GEN.SG.M.	Sohn: GEN.SG.M.	Þorir: GEN.SG.M.	Sohn: GEN.SG.M.
	auf Fitjar,	des Sohns von Skeggi		des Sohns von Thorir	

hlamma-nd-a;
dröhnen-PART.PRÄS.-GEN.SG.
dem Dröhnenden;

- (5c) Kein Artikel; *Oddr* ist in topikaliserter Position und als Eigenname in dieser Position definit präsupponiert, eine zusätzliche Definitheitsmarkierung wäre redundant. *maðr* steht in rhematischer Position; da ein unbestimmter Artikel im Aisl. fehlt, ist eine Serialisierung wie in der deutschen Übersetzung nicht realisierbar ohne Informationsverlust bzw. Informationsverfälschung. Vorteil der nichtobligatorischen Setzung des Artikels sichtbar bei der folgenden Genealogie: es muss nicht präzisiert werden, ob es sich um *einen* oder *den* Sohn des jeweiligen Vorfahren handelt — hyperdeterminierende Artikelsprachen müssen hier einen Artikel setzen, auch wenn gar keine Information über den Definitheitswert vorliegt.

(6) *hann bjó á Breiðabólstað í Reykjardal í Borgarfirði.*

- (6a) “Er bewirtschaftete (den Hof) Breiðabólstaðr im Reykjartal beim Borgarfjord.”

(6b)	<i>hann</i>	<i>bjó</i>	<i>á</i>	<i>Breiðabólstað</i>
	PERS.PRON.3.PS.SG.NOM.M.	wohnen: 3.PS.SG.PRÄT.	PRÄP.	Breiðabolstaðr: AKK.SG.M.
	er	wohnte	auf	Breiðabolstaðr
	<i>í</i>	<i>Reykjardal</i>	<i>í</i>	<i>Borgarfirði.</i>
	PRÄP.	Reykjardalr: AKK.SG.M.	PRÄP.	Borgarfjörðr: DAT.SG.M.
	im	Reykjartal	beim	Borgarfjord.

- (6c) Das Personalpronomen *hann* ist inhärent definit und besetzt die maximal definite syntaktische Position. Ortsbezeichnungen ebenfalls inhärent definit, daher kein Artikel; das Deutsche dagegen wiederum hyperdeterminierend.

(7) *Þuríðr hét dóttir Odds, en önnur Jófríðr.*

- (7a) “Die eine Tochter Odds hieß Þuríðr, und die andere Jófríðr.”

(7b)	<i>Þuríðr</i>	<i>hét</i>	<i>dóttir</i>	<i>Odds,</i>
	Þuríðr: NOM.SG.F.	heißen: 3.PS.SG.PRÄT.	Tochter: NOM.SG.F.	Oddr: GEN.SG.M.
	Þuríðr	hieß	Odds eine Tochter	
	<i>en</i>	<i>önnur</i>	<i>Jófríðr.</i>	
	KONJ.	andere: NOM.SG.F.	Jófríðr: NOM.SG.F.	
	und	die andere (hieß) Jófríðr.		

- (7c) Konsequente Zuweisung der Definitheitswerte durch die Anordnung auf dem Satzsyntagma.

(8) *hann bjó Örnólfsdal; þat var nokkuru ofar en nú stendr bærin;*

- (8a) “Er bewohnte Örnólfsdal; das war etwas oberhalb von der Stelle, wo sich zur Zeit der Hof befindet;”

(8b)	<i>hann</i>	<i>bjó</i>	<i>í</i>	<i>Örnólfsdal;</i>	<i>þat</i>
	PERS.PRON.3.PS.SG.NOM.M.	wohnen: 3.PS.SG.PRÄT.	PRÄP.	Örnólfsdal: AKK.SG.	DEM I: NOM.SG.N.
	Er	lebte	in	Örnólfsdal;	das/es

<i>var</i>	<i>nokkuru</i>	<i>ofar</i>	<i>en</i>	<i>nú</i>	<i>stendr</i>
sein: 3.PS.SG.PRÄT.	etwas: DAT.SG.N.	PRÄP.	KONJ.	nun	stehen: 3.PS.SG.PRÄS.
war	etwas	höher (gelegen)	als	der Hof	jetzt steht;

- (8c) DEM I mit anaphorischer Funktion. Das erste Vorkommen eines Artikelsuffixes (in *bær-inn*) tritt, wie prognostiziert, in rhematischer Position auf. Es ist von einem bestimmten Hof die Rede. Ohne den bestimmten Artikel ließe sich in dieser syntaktischen Position Definitheit nicht signalisieren. Eine alternative Kodierungsmöglichkeit, nämlich präverbale Realisierung von *bær*, um Definitheiteffekte auszulösen, lassen die Wortstellungsregularitäten des Aisl. (mit finitem Verb nie später als in Zweitstellung) hier nicht zu.

Ergebnis nach ausführlicher Analyse von 13 Sätzen:

Zentral ist ganz offensichtlich die Unterscheidung zwischen Artikelvorkommen im Thema vs. Rhema. Die Artikelvorkommen im Altisländischen beschränken sich tatsächlich auf die rhematischen Indefinitheitsumgebungen. Dort haben sie die Aufgabe, Definitheit zu signalisieren. Der Artikel wird keinesfalls zufällig oder sporadisch gesetzt; er wird immer dann gesetzt, wenn Definitheit allein durch die syntaktische Umgebung nicht signalisiert werden kann. Auch die weiteren Artikelvorkommen in der *Hænsa-þóris saga* folgen dieser Regel, und zwar konsequent. (S. 62)

Weitere Ergebnisse:

- Nachwirkungen eines ursprünglichen Aspektsystems im sog. ‘historischen Präsens’
- Aisl. als hypodeterminierende Sprache gegenüber Deutsch und Englisch als hyperdeterminierenden Sprachen; Aisl. ist trotzdem eine Artikelsprache, da nicht quantitative Gesichtspunkte entscheidend sind, sondern die Regularität der Artikelverwendung
- Hinweise auf die Gründe der Artikelentstehung im Aisl.:
 - (a) Veränderungen in den Wortstellungsregularitäten. Durch Aufgabe der Alternierung zwischen SVO und SOV und Fixierung der VO-Serialisierung stand die morphologisch ‘unsichtbare’ Kodierung zur Erzielung von Definitheiteffekten nicht mehr zur Verfügung. Das Verb kann nie später als in Zweitstellung erscheinen, nur Alternierung zwischen Erst- und Zweitstellung möglich.
 - (b) Umbau des Verbalsystems: Durch Aufgabe der Verbalpräfixe möglicherweise Verlust von Aspektmorphemen, deren Funktion durch den Artikel kompensiert werden konnte.

Problem der aisl. Texte, das nicht unbedingt in Sprachwandelphänomenen liegt:

“Es gibt eine unerklärliche Varianz in bezug auf die Artikelfrequenz, für die sich so schnell keine Erklärung finden läßt.” (S. 72)

3. Artikel und Aspekt im Altisländischen

Das ‘historische Präsens’ als Aspekt

Merkmale des ‘historischen Präsens’ nach traditioneller Ansicht:

- die bewegte Darstellung
- die gesteigerte Anteilnahme am Geschehen
- das Anzeigen von sich abwechselnden Handlungen
- das Fortrücken der Handlung
- die Fähigkeit, Szenen abzuschließen (rahmende Funktion)
- die Darstellung abgeschlossener Handlungen

In heutiger Terminologie eine einzige Funktion: **Vordergrundierung** eines Geschehens. Das Präteritum steht in Opposition zum Präsens und hat hintergrundierende Funktion. Beide Vergangenheitstempora weisen also zusätzlich ein aspektuelles Merkmal auf, denn es sind immer Aspektmerkmale, die vorder- und hintergrundierende Wirkungen entfalten. Die Zuordnungen sind bekannt: **Vordergrundierung und Perfektivität** stehen in einem notwendigen Zusammenhang. Die Perfektivität ergibt sich nicht aus dem Verbalpräfix, das im Aisl. schon seit dem 7. Jh. geschwunden ist, sondern aus dem Zusammenspiel von Verb und semantischer Rolle.

Präsensform eines perfektiven Verbs als Vergangenheitstempus?

In Aspektsprachen wie dem Russischen Klassifizierung der Präsensformen perfektiver Verben als Futur. Das Exotische an der aspektuellen Charakterisierung des aisl. ‘historischen Präsens’ ist seine Affinität zu vergangenem Zeitbezug. Doch Stütze durch typologische Untersuchungen, in denen sich Systeme des aisl. Typs (‘retrospektive Tempussysteme’) wie des slavischen Typs (‘prospektive Tempussysteme’) finden, abhängig von der Architektur des Tempussystems. Retrospektive Orientierung im Aisl., das als einzige ältere germanische Sprache über eine gut grammatikalisierte Futurform (*munu* + Infinitiv) verfügt.

Parallelen zur vermeintlich rätselhaften Erscheinung eines ‘historischen Präsens’ auch im Lateinischen und Griechischen; entschiedene, aber argumentativ nicht sonderlich untermauerte Zurückweisung KIPARSKYs These einer ‘conjunction reduction’ (d.h. in diesem Zusammenhang: in eindeutigen Vergangenheitskontexten wird eine unmarkierte Form gesetzt).

Artikel, Aspekt, Verbstellung

pf. Aspekt (‘historisches Präsens’) – definitiver Artikel:

Beide lösen vordergrundierende Wirkung aus; Zusammenarbeit oder Konkurrenz? **Diachron:** Ersetzung des Artikels durch den Aspekt; **synchron** für die ältere Sprachstufe: def. Artikel erscheint bevorzugt in Kontexten, in denen ‘hist. Präsens’ vorkommt und hilft die pf. Lesart des Verbuns sichern. Reihenfolge: ‘hist. Präsens → Konkurrenz von ‘hist. Präsens’ und def. Artikel → Zunahme des def. Artikels und Abnahme des ‘hist. Präsens’. Berücksichtigung eines dritten Faktors, der Wortstellung: Vordergrundierung kann auch durch **Verberststellung** ausgelöst werden. Dadurch zwei Verfahren der Perfektivierung:

1. Die Kombination von definitivem Artikel, der eine Definitivumgebung im Rhema erzeugt, mit dem ‘historischen Präsens’. 2. Die Verbspitzenstellung, bei der eine bereits vorliegende Definitivumgebung sekundär genutzt wird.

pf. Aspekt (‘historisches Präsens’) – Verberststellung:

Klare Tendenz: Hohe Frequenzzahlen beim “historischen Präsens” korrelieren mit niedrigen Frequenzzahlen bei Verberststellung. Beide grammatischen Erscheinungen schließen einander nicht aus; sie scheinen allerdings in Konkurrenz zueinander zu stehen.

Diachronisches Szenario:

Phase I Protonordisch:

Alternierung zwischen SVO und SOV ist möglich. Möglich ist damit eine Definitheitskodierung im rhematischen Bereich. Diese über die Wortstellung auf ikonische Art und Weise kodierten Definitheitswerte koexistieren mit einem morphologisch sichtbaren Aspektsystem (Verbalpräfixe).

Phase II Altisländisch:

Verlust der SVO/SOV-Alternierung: Das "eherne Gesetz" (HEUSLER) des Altisländischen, daß das Verb nie später als in Zweitstellung erscheinen darf, etabliert sich. Gleichzeitig mit der SOV-Wortstellungsalternative gehen die Verbalpräfixe verloren. Möglicherweise besteht zwischen den beiden Erscheinungen ein Zusammenhang. Phonologische Faktoren wie das Synkopierungsgesetz können allein nicht die Ursache für den Abbau der Verbalpräfixe gewesen sein. Die perfektive Lesart des präfixlosen Simplexverbs wird in der Folge gesichert:

- a) ikonisch über die Wortstellung, d.h. durch Verbspitzenstellung mit seinem Definitheits- und damit auch Perfektivitätspotential;
- b) morphologisch durch den definitiven Artikel.

Phase III Neuisländisch:

Der definite Artikel bleibt als offen sichtbare Kodierung erhalten. Verbspitzenstellung und "historisches Präsens" werden aufgegeben oder zurückgedrängt.

Artikel und Aspekt in aisl. Texten

Umgekehrt proportionale Verteilung von 'hist. Präsens' und Verberststellung als "zwei Phänotypen eines funktionalen Genotyps" (S. 89). Illustration an zwei Texten, die jeweils gegensätzliche Vorlieben für einen der beiden Phänotypen zeigen, die *Hænsa-þóris saga* mit Spitzenwerten beim 'historischen Präsens' ('hist. Präsens' ist hier ebenso häufig wie Präteritum) und *Egils saga Skalla Grímssonar* als prototypisches Beispiel für Verberststellung (vergangener Zeitbezug fast ausschließlich durch das Präteritum hergestellt).

(8) *hann bjó í Örnólfsdal; þat var nokkuru ofar en nú stendr bærinn;*
 V2 V2 V2
 PRÄT. PRÄT. PRÄS. DEF.ART.

(9) *var þar mart bæja upp í frá.*
 PRÄT.

"Er bewohnte Örnólfsdal; das war etwas oberhalb von der Stelle, wo sich zur Zeit der Hof befindet. Da oben gab es viele Gehöfte."

Erklärungsversuch des 'historischen Präsens' *stendr* in (8):

Von den beiden Merkmalen [+PERFEKTIVITÄT] und [+PAST] ist eines nicht realisiert, was auf die Dominanz des Merkmals [+PERFEKTIVITÄT] weist. Die Übersetzung von *stendr* mit "stehen" ist daher abzulehnen, "sich befinden" läßt sich dagegen "als perfektive Lesart von *stendr* einordnen [...]. Gemeint ist damit, daß das Verb die Merkmale der Nonadditivität und der Nichtteilbarkeit aufweisen muß" (S. 92). 'Nachweis' der perfektiven Lesart durch

- die frz. Übersetzung "mit dem perfektiven *se trouve* ('findet sich')" (S. 92);
- die Verwednung von *nú*, das als "perfektives Temporaladverb" bezeichnet wird. *Nú* sichert hier die Perfektivität von *stendr*. Der postponierte Artikel *-inn* bei "Gehöft" dient dagegen der Kennzeichnung der Definitheit.

Erklärungsversuch der Verbspitzenstellung in (9):

Gründe für die Verberststellung können sein

1. Vermeidung eines indef. Subjekts in thematischer Position

2. Perfektivierung des Verbs

Hier kann beides angeführt werden:

Für eine Art 'Perfektivierung' des Verbs *var* spricht andererseits, daß es sich um eine Abgeschlossenheit in der Vergangenheit handelt. [...] Das Merkmal der Abgeschlossenheit in der Vergangenheit steht dem Merkmal der perfektiven Vergangenheit sehr nah, wie man weiß. [...] Perfektive Vergangenheitsformen aus anderen Sprachen (z.B. dem Russischen) werden in der Regel mit dem Plusquamperfekt übersetzt. (S. 93)

Nach Diskussion und Exemplifizierung der Mittel, die zur Perfektivierung der Verben verwendet werden, heißt es:

Man muß sich jedoch klarmachen, daß es nicht den Regelfall darstellt, daß aufgrund syntaktischer Restriktionen eine der beiden aspektuellen Bedeutungen von vornherein ausgeschlossen ist. Die Kategorie des Aspekts stellt ja prinzipiell zwei Perspektiven zur Auswahl. Aus diesem Grund sind vor allem bei isolierten Satzbeispielen, aber auch im Kontext, sowohl die imperfektive als auch die perfektive Lesart zumindest akzeptabel. Der Erzähler hat ja die Freiheit, zwischen den Perspektiven zu wählen. Die von ihm präferierte aspektuelle Perspektive wird schließlich vor allem deshalb formal kenntlich gemacht, weil sie nicht zuverlässig präsupponierbar ist. Diese Wahlfreiheit macht es schwierig 'zu beweisen', daß mit der V1-Position tatsächlich immer die perfektive Lesart korreliert. (S. 107).

Am Ende der Zusammenfassung (nochmals) Zurückweisung der Parametertheorie:

Es handelt sich hier ja nicht um ein Entweder-Oder-Phänomen, wie das bei allen Parametersetzungen grundsätzlich der Fall ist. Artikel und Aspekt lassen sich besser als ein und dieselbe Kategorie beschreiben, die sich wie ein grammatisches Chamäleon an ihre jeweilige syntaktische Umgebung anpaßt. Wir haben es also nicht mit zwei verschiedenen 'grammatischen Entitäten' zu tun. Vielmehr liegt Funktionskonstanz vor. Die 'Kategorien' Artikel und Aspekt wären dann nur verschiedene Standbilder ein und derselben grammatischen Kategorie in Bewegung. (S. 112f.)

4. Artikel und Aspekt im Gotischen

(nicht behandelt)

5. Artikel und Aspekt im Althochdeutschen

Distribution

Deutlicher Unterschied zum Aisl. und Got.: Der Artikel erscheint bevorzugt in anaphorischer Verwendung und damit in prototypischen Definitheitsumgebungen. Er erscheint also gerade dort, wo der Artikel im Altisländischen und Gotischen gemieden wird.

Zusammenspiel von Artikel und Aspekt

Perfektive Aspektpräfixe sind mit den zentralen Verwendungsweisen des definiten Artikels im Althochdeutschen funktionsäquivalent. Ein *gi*-Verb wird zwar nicht primär verwendet, um eine Definitheitseffekt wie Anaphorik oder Individualisierung zu erzeugen – seine primäre Aufgabe besteht in der Signalisierung der Abgeschlossenheit der Verbalsituation –, doch seine Definitheitskapazitäten werden systematisch genutzt. Daher keine 'verschwenderische' Nutzung des Artikels in rhematischer Position; er erscheint nur dort, wo die Signalisierung von Definitheit nicht über den Verbalaspekt geleistet werden kann. Überall dort, wo *gi*-Verben keine vollständig lexikalisch synonymen Aspektpartner zum Simplex darstellen, springt der Artikel regulär ein.

Die drei komplementären Definitheitssysteme des Althochdeutschen

- A. das anaphorische Artikelsystem;
- B. den individualisierenden Artikel, der die Verwendung des Artikels als Mittel der nominalen Aspektualisierung mit einschließt;
- C. das verbale Definitheitssystem, bei dem ein definites Objekt durch ein perfektives Verb, ein indefinites (oder in bezug auf Definitheit neutrales) Objekt durch ein imperfektives Verb zum Ausdruck gebracht wird. Dazu kommt die Kasualternierung zwischen Genitiv und Akkusativ mit ihren Partitivitätseffekten, wie sie bereits für das Gotische festgestellt worden sind.

Diachron: Verdrängung der ältesten Schicht, des verbalen Definitheitssystems → explosionsartige Vermehrung des Artikels.

Genitiv, Artikel und Aspekt

Zusammenhang verbaler Genitiv — nominale Definitheitswerte:

Der partitive Genitiv kodiert nichtzählbare, indefinite Teile eines definiten Ganzen. Gerade in Kombination mit perfektiven Verben erhält ein Genitivobjekt diese partitive Qualität [...]. Es ist klar ersichtlich, daß die definite Bedeutungskomponente von Partitivität durch das perfektive Verb beigesteuert wird, während das Teilmerkmal der Indefinitheit vom Genitiv erbracht wird. (S. 186)

Problem: Da perfektive Verben die Setzung des Artikels blockieren, ist gerade bei G.-Objekten, die ja bevorzugt mit Genitiv erscheinen, zunächst keine Zunahme des Artikels zu erwarten. Dieses Gleichgewicht kommt ins Wanken, wenn die Aspektopposition aufgegeben wird. Bei Fehlen des semantisch äquivalenten ipf. Aspektpartners ist die Kodierung von Indefinitheit blockiert

VERB (PF.)	+	NP (AKK.)	=	Definitheitseffekt
*VERB (IMPF.)	+	NP (AKK.)	=	Indefinitheitseffekt
VERB (PF.)	+	NP (GEN.)	=	Partitivitätseffekt

und wird neu aufgebaut, da nun auch solche **defiziente pf. Verben** mit definitem Artikel erscheinen können (nach dem Motto: was bisher die Perfektivität geleistet hat, leistet nun der definite Artikel):

VERB (PF.)	+	DEF.ART.	+	NP (AKK.)	=	Definitheitseffekt
VERB (PF.)	+	Ø	+	NP (AKK.)	=	Indefinitheitseffekt

Da die Definitheitskomponente des partitiven Genitivs ursprünglich vom perfektiven Verb beigesteuert wurde, muß diese nun ebenfalls explizit durch den Artikel kodiert werden:

VERB (PF.)	+	DEF.ART.	+	NP (GEN.)	=	Partitivitätseffekt
------------	---	----------	---	-----------	---	---------------------

Dadurch zwangsläufig Zunahme des Artikelvorkommens bei Genitivobjekten. Warum aber kein vergleichbar starker Anstieg bei Akkusativobjekten? Das läßt sich beantworten dadurch, daß es nach dem Zusammenbruch des Aspektsystems ja nicht nur defiziente pf. Verben, sondern auch **defiziente ipf. Verben** gegeben hat, die seit jeher ein Akkusativobjekt ohne definiten Artikel hatten und diese Eigenschaft natürlich beibehielten. Aber die ipf. Verben allein können auch nicht mehr das gesamte Repertoire an Definitheitseffekten erzielen; schematisch:

*VERB (PF.)	+	NP (AKK.)	=	Definitheitseffekt
VERB (IMPF.)	+	NP (AKK.)	=	Indefinitheitseffekt
*VERB (PF.)	+	NP (GEN.)	=	Partitivitätseffekt

Der fehlende Definitheitseffekt wird beim ipf. Verbum durch die Setzung des definiten Artikels kompensiert:

VERB (IPF.)	+	DEF.ART.	+	NP (AKK.)	=	Definitheitseffekt
VERB (IPF.)	+	Ø	+	NP (AKK.)	=	Indefinitheitseffekt
VERB (PF.)	+	DEF.ART.	+	NP (GEN.)	=	Partitivitätseffekt

Entwicklung eines homogenen Gesamtsystems:

VERB (PF./IPF.)	+	DEF.ART.	+	NP (AKK.)	=	Definitheitseffekt
VERB (PF./IPF.)	+	∅	+	NP (AKK.)	=	Indefinitheitseffekt
VERB (PF./IPF.)	+	DEF.ART.	+	NP (GEN)	=	Partitivitätseffekt

Daneben gibt es aber noch das funktionierende System der intakten Aspektpaare, das sich jedoch an das neue System allmählich anlich; Nachwirkungen:

- A. Weitere Zunahme des def. Artikels bei verbalen Genitivobjekten, da nun auch die perfektiven Verben der intakten Aspektpaare auf diese Weise konstruiert werden.
- B. Die *ge*-Präfixe der intakten Aspektpaare werden redundant.

Inkonsequenz des hier bereits skizzierten Modells: die Kodierung von Partitivität wird weiterhin kombinatorisch zum Ausdruck gebracht (Art. + Kasus), nicht durch ein eindeutiges morphologisches Signal. Abbau dieser Restinhomogenität durch Aufgabe des verbalen Genitivs und Einführung des indefiniten Artikels:

VERB (PF./IPF.)	+	DEF.ART.	+	NP	=	Definitheitseffekt
VERB (PF./IPF.)	+	∅	+	NP	=	Indefinitheitseffekt
VERB (PF./IPF.)	+	ein	+	NP	=	Partitivitätseffekt

Tatsächlich hat der sog. indefinite Artikel im Mittelhochdeutschen (und heute noch im Bairischen) partitive Bedeutung.

6. Artikel und Aspekt aus sprachtypologischer Perspektive

Sprachtypologie des Artikels

steht noch ganz am Anfang; stärkere Berücksichtigung der Faktoren Wortstellung, Aspekt und Kasus und ihres Zusammenspiels nötig.

Tendenzen beim Neuaufbau eines Aspektsystems im Deutschen

1. Ursprünglich perfektive (nonadditive und nichtteilbare) Verben wie *aufführen* werden aufgrund zunehmender Aspektneutralität erneut perfektiviert und zwar über analytisch gebildete Funktionsverbgefüge. Die Konstruktion {semantisch leeres Funktionsverb + PRÄP. + substantiviertes Verb} ist inzwischen auch ohne zugrundeliegendes lexikalisch äquivalentes Ausgangsverb möglich. Es handelt sich um analytisch gebildete perfektive Verbkonstruktionen.
2. Ursprünglich imperfektive (additive und teilbare) Verben wie *schreiben* erfahren ebenfalls eine aspektuelle Verstärkung. Mit zunehmender Grammatikalisierung der neuen analytischen Verlaufsform finden auch nonadditive Verben Eingang in die Konstruktion. (S. 214)

These zu den Reaspektualisierungsprozessen im Deutschen (und Englischen): Reaspektualisierung immer dann, wenn Artikel hyperdeterminierend verwendet werden und dadurch nicht mehr ihre Kernfunktion (Signalisierung von Definitheit/Indefinitheit) realisieren, sondern andere Funktionen (wie Herstellung von anaphorischen Relationen).

Parallele Entwicklungen in den germanischen, romanischen und slavischen Sprachen

Zusammenfassung der festgestellten Korrelationen (S. 226):

Sprachtyp A	Sprachtyp B
hypodeterminierend	hyperdeterminierend
synthetisch	analytisch
variable V-position	feste V2-Positionierung
Semantisierung der Syntax durch Definitheitswerte	Semantisierung der Syntax durch Aktantenqualitäten

In den germanischen, romanischen und einem Teil der slavischen Sprachen läßt sich ein Wandel von Typ A zu Typ B beobachten, wobei alle aufgeführten Korrelationen gleichermaßen der neuen Tendenz folgen. Daß ein solcher Wandel auch rückgängig gemacht werden kann, zeigt das Beispiel des Russischen. Mit dem Neuaufbau eines Aspektsystems durch sekundäre Imperfektivierung kommt der Aufbau eines nominalen Definitheitssystems zum Stillstand. Hypodeterminierende Sprachen weisen also ein ausgeprägtes, morphologisch sichtbares, verbales Aspektsystem auf. Bei hyperdeterminierenden Sprachen wird dagegen die konsequente morphologische Sichtbarkeit des nominalen Definitheitssystems angestrebt. Das ergibt folgende Zuordnung (S. 227):

Sprachtyp A(spekt)	Sprachtyp B(estimmtheit)
Nominaldetermination ist weniger ausgeprägt als Verbaldetermination	Nominaldetermination ist stärker ausgeprägt als Verbaldetermination
↓	↓
sog. Aspektsprache	sog. Artikelsprache

Aspekt grundlegender als Tempus oder Modus (so BYBEE 1985). Das Deutsche ist kein Gegenbeispiel, nur wird die Kategorie hier ausdrucksseitig nicht konsequent sichtbar kodiert; sichtbar ist dagegen der Artikel.

Artikelgenesen: Kreolsprachen und Kinderspracherwerb

Kreolsprachen

Wie bei der Reparatur eines Systems (german. und slav. Sprachen) sowohl Artikel als auch Aspekt, d.h. sowohl nominale als auch verbale Verfahren der Aspektualisierung bzw. Determination eingesetzt wurden, so entsteht auch in Kreolsprachen sowohl der Artikel als auch der Verbalaspekt (und dieser hat erste Priorität vor Tempus und Modus).

Kinderspracherwerb:

Aspekt früher als Tempus oder Modus. Artikelerwerb (als Symbolisierung von Definitheit vs. Indefinitheit) vor allen anderen nominalen Kategorien. Interessanter Unterschied zum Sprachwandel: Erst bildet sich der indefinite, dann der definite Artikel heraus. Erst mit der vollständigen Entfaltung der nominalen Definitheitskategorie kommt es zum Aufbau weiterer nominaler Kategorien. Erklärung des frühen Erwerbs des indefiniten Artikels vielleicht dadurch, daß mit ihm primär das Konzept der Partitivität zum Ausdruck gebracht wird und nicht das der Indefinitheit.

“Trotz aller dieser Überlegungen bleibt am Schluß die Frage unbeantwortet, warum der Aufbau des Artikelsystems beim Spracherwerb nicht dem hier dokumentierten sprachgeschichtlichen Aufbau folgt.” (S. 236)

7. Unifikation von Artikel und Aspekt

Die gemeinsamen Merkmale

Artikel und Aspekt als grammatische Synonyme, d.h. als Phänotypen ein und derselben grammatischen Funktion ('Genotyp' nach ŠAUMJAN). In der Grammatikforschung bisher selten Überschneidungen zwischen einer Theorie des Artikels und einer Theorie des Aspekts. Doch auf dem Gebiet der formalen Semantik, in sprachtypologischen und sprachvergleichenden Arbeiten finden sich immer häufiger Ansätze zu einer Berücksichtigung der "transkategorialen" Effekte von Artikel und Aspekt. Mengentheoretische Ansätze (Stellungnahme gegen Kompositionalität).

Zwei konkurrierende Mereologien:

- I. als Teiltheorie der Mengentheorie (VERKUYL, NEF); nominalistisch orientierte Arbeiten. Grundlegend: die Sprache besteht aus isolierten oder isolierbaren Entitäten.
- II. als Gegenentwurf zur Mengentheorie (für die Sprachwissenschaft von JAKOBSON wiederentdeckt); Relationen stehen im Vordergrund, nicht Entitäten; diese Relationen sind in erster Linie als Inklusions- und Implikationsbeziehungen zu verstehen.

Von LEISS Bevorzugung der nichtnominalistischen Mereologie.

Charakterisierung von zählbaren Nomina und Massennomina mit den Merkmalen der Teilbarkeit und Additivität:

I	II
Zählbares Nomen, z.B. <i>Haus</i> [- TEILBAR] [- ADDITIV]	Massennomen, z.B. <i>Gold</i> [+ TEILBAR] [+ ADDITIV]

Subsumierung einer ganzen Reihe von kategorialen Differenzierungen:

I	II
'count nouns' Singular definitiver Artikel	'mass nouns' Plural indefinitiver Artikel Nullartikel Kollektiva Abstrakta Adjektive
Perfektivität perfektives PAST	Imperfektivität imperfektives PAST

Ausweg aus der nominalistischen Sackgasse durch Berücksichtigung des hierarchischen Aufbaus der grammatischen Einheiten. Wortartdifferenzierung als erste Schicht an Grammatik, die sich über die Archilexeme legt. Artikel und Aspekt als nächste Differenzierungsstufe innerhalb des Grammatikaufbaus.

Das Gemeinsame von Artikel und Aspekt ist, daß der rekonstruierbare und fiktive Standort von Sprecher und Hörer angegeben wird. Zentral ist dabei die Differenzierung zwischen Innen- vs. Außenperspektivik. Von diesem Standpunkt sind alle anderen Merkmale, die bisher genannt wurden, ableitbar. Das gilt sowohl für die aspektuellen Unterscheidungen zwischen Perfektivität und Imperfektivität als auch für die Differenzierung zwischen 'count nouns' und 'mass nouns' und die bei 'count nouns' mögliche Unterscheidung zwischen definitem und indefinitem Artikel. [...] Artikel und Aspekt lassen sich als nominale bzw. verbale Phänotypen der Kodierung von Innen- und Außenperspektivierung bezeichnen. Sie schaffen die Basis für Referenz. Während Wortarten nur auf Konzepte und damit nur auf Klassen (den TYPE) referieren können, ermöglichen Artikel und Aspekt eine grammatische Standortbestimmung, von der unabhängig von der aktuellen Lokalisierung und damit unabhängig von Raum und Zeit Referenz hergestellt werden kann. (S. 250)

Die gemeinsame Funktion

Spezifische Perspektivierungsleistung von Artikel und Aspekt: Die Funktion von definitem Artikel und perfektivem Aspekt besteht in der Transformation eines Klassenbegriffs in ein Zeichen, das Eigennamenqualität hat. Sie haben die Funktion zu signalisieren, dass ein Klassenbegriff zu einem Eigennamen aufgebaut werden soll, sie signalisieren, dass Lokalisation zu leisten ist, leisten diese jedoch nicht selbst.

Ausdehnung des Begriffs des Eigennamens auch auf Verben und Verbalphrasen, da nicht nur auf Gegenstände, sondern auch auf Ereignisse referiert werden kann. Es geht um die Opposition zwischen Klassenbegriff und Individuum, die mit den folgenden Termini charakterisiert wurde:

Klasse	Eigename
Bedeutung	Bezeichnung
Type	Token
nom en puissance	nom en effet
Konzept	Perzept

Neudefinition der Kategorie des Aspekts:

Die Synonymiethese, wonach Artikel und Aspekt grammatische Funktionsäquivalente darstellen, führt zu einer Neudefinition der grammatischen Kategorie des Aspekts. Der perfektive Aspekt bringt demnach in seiner Kernfunktion nicht primär begrenzte oder grenzbezogene Ereignisse zum Ausdruck, sondern Ereignisse, die Perzeptqualität haben. Bereits im Kapitel zum Gotischen war auf diese Möglichkeit hingewiesen worden, daß die perfektiven Verben des Gotischen ein Ereignis primär als TOKEN und nicht als TYPE charakterisieren. [...] Die Bedeutung der Begrenztheit oder Abgeschlossenheit tritt erst in den Vordergrund, wenn die Kernbedeutung nicht aktualisiert wird. Hier zeigt sich wiederum eine deutliche Parallele zum definiten Artikel. [...] Die Funktionsbestimmung für die grammatischen Synonyme Artikel und Aspekt lautet daher: Referenz auf ein TOKEN bzw. ein PERZEPT. (S. 256 f.)

Ableitung aller anderen Funktionen des Artikels aus der Kernfunktion der TYPE-TOKEN-Transformation.

Was ist Definitheit?

A. Definition von Definitheit

“Definitheit als Signalisierung der Transformation eines Konzepts in ein Perzept”

B. Der Status des anaphorischen Artikels

Von C. LYONS (1999: 337) vermutete Progression bei der übergeneralisierenden Verwendung des Artikels: 1. Verwendung des Definitartikels (Englisch), 2. Generische Verwendung des Artikels (Französisch), 3. Verwendung mit Possessivpronomen (Italienisch), 4. Verwendung mit Eigennamen (Griechisch).

Jede spätere Phase schließt dabei die älteren übergeneralisierenden Verwendungen des Artikels ein. Ergänzung durch folgendes, in der Arbeit gewonnenes Ergebnis, durch das sich zwei Phasen unterscheiden lassen: I. Hypodetermination (Definitartikel), II. Hyperdetermination (zusätzliche anaphorische Verwendung des Artikels): generische Verwendung, Verwendung mit Possessivpronomen, Verwendung mit Eigennamen

C. Zwei Qualitäten von Definitheitskodierung?

C. LYONS unterscheidet zwei Möglichkeiten der Definitheitskodierung:

- über grammatische Mittel → grammatische Kategorie
- semantisch-pragmatische Kodierung, z.B. über Serialisierung und über inhärente Definitheit (z.B. in Demonstrativ- und Personalpronomen)

Es gibt

1. Sprachen mit dem Artikel als grammatischer Kategorie
2. Sprachen mit pragmatischer Kodierung (Wortstellung, doch zusätzlich grammatische Musterbildung, Verlagerung auf den verbalen Bereich).

Vorschlag folgender Zuordnungen:

Sprachen mit Grammatikalisierung nominaler Definitheit	Sprachen mit Grammatikalisierung verbaler Definitheit
Artikelsprachen unsichtbare Kodierung verbalen Aspekts sog. "feste Wortstellung" Tendenz zu nominaler Hyperdetermination Tendenz zur anaphorischen Verwendung des Artikels	Aspektsprachen unsichtbare Kodierung nominaler Definitheitswerte sog. "freie Wortstellung" Tendenz zu nominaler Hypodetermination Tendenz zur anaphorischen Verwendung des Aspekts

Beides extreme Pole eines Kodierungszyklus. Im Gegensatz zu LYONS wird aber nicht angenommen, daß zu irgendeinem Zeitpunkt ein Mehr oder Weniger an grammatischer Musterbildung vorliegt.

D. Definitheit als grammatische Kategorie

Gegen C. LYONS stellt nicht nur die Grammatikalisierung nominaler Definitheit, sondern auch die Realisierung verbaler Definitheit eine grammatische Kategorie dar: die des verbalen Aspekts.

E. Definitheit als universale grammatische Kategorie

Definitheit ist in all jenen Sprachen als grammatische Kategorie vorhanden, die entweder nominalen oder verbalen Aspekt aufweisen. Da nach meinem Stand des Wissens jede bekannte Einzelsprache entweder über die Kategorie des Artikels oder die des Aspekts verfügt, ist somit von der Universalität der Kategorie der Definitheit auszugehen. [...] Definitheit stellt eine universale grammatische Kategorie dar, sobald man ihre nominalen und verbalen Ausprägungen nicht als separate Einzelkategorien postuliert. (S. 269f.)

F. Die Berücksichtigung verbaler Definitheit

Fernziel: unifizierende Beschreibung aller Nominal- und Verbalkategorien. In dieser Arbeit weit engere Definition der Definitheit als bislang üblich:

Definitheit leistet danach nicht die Lokalisierung und Identifizierung von Referenten, sondern bereitet diese lediglich vor. Erst das Zusammenspiel aller grammatischen Kategorien im Satz ergibt sozusagen den maximalen Definitheitseffekt. (S. 271)

8. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Ziel der Arbeit war es zu zeigen, daß der Artikel über eine Funktion verfügt, die in anderen Sprachen primär durch den verbalen Aspekt realisiert wird. Artikel und Aspekt wurden in diesem Sinn als die nominale und verbale Ausprägung einer einzigen Funktion hypostasiert. Ausformulierungsmöglichkeit als Synonymie- oder als Parameterthese. Modifikationen der zunächst zugrunde gelegten Parameterthese:

- Aspekt und Artikel werden in den 3 behandelten Sprachen in einer sehr komplexen Kombinatorik verwendet; grammatische Synonyme
- Zurückweisung der Parameterthese: Artikel und Aspekt sind keine zwei verschiedenen grammatischen Gegenstände; sie repräsentieren vielmehr zwei variable syntaktische Konstellationen einer einzigen grammatischen Funktion (Morgen- und Abendstern der Grammatiktheorie)
- gemeinsamer kategorialer Nenner → Minimaldefinition von Definitheit. Nominale und verbale Definitheit wurden als die Basis des Finitisierungsprogramms eines Satzes vorgestellt. Erst im Zusammenspiel mit allen anderen grammatischen Kategorien wird der maximale Definitheitseffekt erreicht.